



**Katie aus Texas** GABRIELE GALIMBERTI  
Aus: Gabriele Galimberti und Gea Scancarolo, „The Ameriguns“, Manchester (Dewis Lewis Publishing) 2020

# Das Recht zu schießen

Amerikas Waffennarren werden diverser

von Maëlle Mariette und Franck Poupeau

Mit einer schnellen und energiegelichen Bewegung schiebt die junge Frau das Magazin in die Waffe und drückt ab. Im Bruchteil einer Sekunde fliegt die Patronenhülse durch die Luft, knallt die Detonation durch den Gehörschutz aufs Trommelfell und breitet sich der beißende Gestank von Schießpulver aus. Sandra richtet ihr Fernglas auf die Zielscheibe. Sie lächelt, legt ihre Smith & Wesson M&P 40 Shield auf den Tisch und ruft: „Ins Schwarze!“

Die Schützin, Migrantin aus Mexiko, Krankenpflegerin von Beruf, trainiert erst seit Kurzem an der Waffe. Wir treffen sie an einem Samstagmorgen auf dem öffentlichen Schießplatz der Ben Avery Shooting Facility im Norden von Phoenix, Arizona. Die Gun Ranch, die zwischen riesigen Saguaro-Kakteen mitten in der Wüste liegt, ist mit 668 Hektar die größte Schießanlage dieser Art in den USA. Unter einem rustikalen Holzdach reihen sich kleine Schießstände aus Zement, so weit das Auge reicht. Hinter ihnen üben die Schützen allein oder mit ihren Familien – der Zutritt ist ab fünf Jahren erlaubt – eifrig am Luftgewehr, an der Halbautomatik oder einem Weitschussgewehr.

Die Temperatur erreicht an diesem Morgen schon 43 Grad. Doch die Schützen lassen sich durch nichts stören. Nur die Zielscheibe zählt: konzentrische Kreise, menschliche Gesichter oder kleine bunte Außerirdische, die vor allem den Kindern so gefallen. Alle müssen Ohrschützer und Schutzbrillen tragen. Bevor es am Ende zu den Picknickschen mit eingebautem Grill geht, werden noch die auf dem Boden verstreuten Patronenhülsen ordentlich weggefegt.

„Seit der Coronapandemie läuft der Laden ziemlich gut“, erzählt John, Besitzer eines Waffenladens in Cave Creek am nördlichen Stadtrand von Phoenix. 2020 wurden in den USA 23 Millionen Schusswaffen verkauft, 8,4 Millionen der Privatkunden waren Erstkäufer.<sup>1</sup> Das seien aber nicht die üblichen Kunden gewesen, erklärt John hinter seiner Glasheke, in der alle möglichen Waffenmodelle und -größen ausliegen. Laut einer im Dezember 2021 veröffentlichten Studie waren damals die Hälfte der Waffenkäufer weiblich und 40 Prozent gehörten einer ethnischen Minderheit an.<sup>2</sup>

„Ich habe meine erste Waffe 2016 gekauft, als Donald Trump gewählt wurde“, erzählt Colette Jennings, eine Afroamerikanerin im die 30, in einem Fast-Food-Restaurant in Tucson, der zweitgrößten Stadt in Arizona. „Wie viele Schwarze habe ich mir Sorgen gemacht wegen der vielen Angriffe auf Afroamerikaner bei Trumps Wahlkampfauftritten und wegen der Hasskommentare seiner Anhänger in den sozialen Medien.“ Seither hat sie ihre Waffe immer dabei.

Als im Mai 2020 George Floyd von einem weißen Polizisten ermordet wurde, kam es mit „Black Lives Matter“ im ganzen Land zu riesigen Protesten. Da beschloss Colette Jennings, sich fortan für das individuelle Recht auf Waffenbesitz einzusetzen, wie es im Second Amendment der US-Verfassung geschrieben steht.

Jennings ist kein Einzelfall. 2020 stieg die Zahl der Mitglieder der der National African American Gun Association (NAAAGA) um mehr als 25 Prozent – vor allem durch den Beitritt von Frauen. Der 2015 gegründeten Organisation gehören inzwischen fast 50 000 Menschen an – obwohl Schwarze mit einer Waffe oft ins Visier der Polizei geraten. So wurde etwa Colette Jennings Bruder nur deshalb verhaftet, weil die Polizei in seiner Tasche eine Waffe fand. Dergleichen geschieht Weißen eher selten.

## Queerer Waffenclub Pink Pistols

Als Ronald Reagan Gouverneur von Kalifornien war, erließ er ein Gesetz, den Mulford Act von 1967, mit dem das Tragen von geladenen Waffen in der Öffentlichkeit verboten wurde. Es richtete sich in erster Linie gegen die Black Panther Aktivist:innen, die damals durch die Strafen von Oakland patrouillierten, um ihrerseits die Polizei zu kontrollieren. Überhaupt hatten Gesetze zur Waffenkontrolle auch stets das Ziel, die Schwarze Bevölkerung niederzuzahlen<sup>3</sup> – um Revolten auf den Plantagen zur Zeit der Sklaverei zu verhindern, und auch später in der Jim-Crow-Ära zwischen 1877 bis 1964, als Schwarze zwar nicht mehr versklavt, aber einem brutalen System der Segregation unterworfen waren.<sup>4</sup>

Philip Smith, Gründer und Vorsitzender der NAAAGA, verbindet mit dem Recht auf Waffenbesitz daher auch so etwas wie eine Wiedergutmachung und Anerkennung: „Wir haben für dieses Land gekämpft und sind für dieses Land gestorben, obwohl wir nichts als Sklaven waren. Das Recht auf Waffenbesitz ist Teil unserer amerikanischen Staatsbürgerschaft.“<sup>5</sup>

2020 kamen in den USA 19613 Menschen durch Schusswaffen ums Leben.<sup>6</sup> Es war ein historischer Anstieg um 25 Prozent im Vergleich zum Vorjahr und zugleich ein Wendepunkt: 2021 stiegen die Opferzahlen auf über 20 000 (mit 21 068 in 2021 und 20 390 in 2022), immer mehr von ihnen kamen durch Massenschießereien mit vier und mehr Toten um.

Nicht nur Afroamerikaner legen sich immer häufiger Waffen zu. Philip Gomez, ein Jurastudent an der University of California in Berkeley und mexikanischer Herkunft, gründete vor ein paar Jahren die Latino Rifle Association. Auslö-

ser war das Massaker von El Paso im August 2017 mit 23 Toten. Der Attentäter, der im Juli 2023 zu mehreren lebenslangen Haftstrafen verurteilt wurde, hatte damals in einer Walmart-Filiale mit einem Sturmgewehr gezielt auf Menschen mit augenscheinlich hispanischem Hintergrund geschossen.

Die Latino Rifle Association schult ihre Mitglieder in Selbstverteidigung, so Gomez, damit sie zum Üben nicht in die Waffenklubs gehen müssen, wo Konföderiertenflaggen hängen und die Gewehre mit dem antimexikanischen Trumpslogan „Build That Wall!“ beklebt sind.

Auch die LGBTQI-Community organisiert sich. Wir treffen Jason D., den Vorsitzenden der Phoenix-Sektion des Waffenklubs Pink Pistols, nach seinem Training in Shooter's World, einem Schießstand im armen industriellen Randgebiet von Phoenix: „Das hier ist einer der wenigen Orte, wo wir nicht gemobbt werden. Wir treffen uns einmal die Woche. Aber eigentlich mag ich keine Waffen, ich mag es nicht, zu schießen.“ Dann zählt er die letzten homo- und transphoben Angriffe mit Waffen auf. Die meisten Opfer gab es bei dem Massaker von Orlando (Florida), als ein Mann am 12. Juni 2016 im Nachtclub Pulse 49 Menschen erschoss und mindestens 53 teilweise schwer verletzt wurden: „Ich habe keine andere Wahl, als immer eine Waffe bei mir zu haben.“

Der typische Waffenbesitzer sei zwar nach wie vor der weiße, alte, männliche, politisch konservative Südstaatler vom Land, erklärt David Yamane, Gründer des Blogs Gun Culture 2.0 und Soziologieprofessor an der Wake Forest University in Winston-Salem, North Carolina. Doch insgesamt sei das Spektrum vielfältiger: „Von 50 Millionen Waffenbesitzern sind ungefähr 20 Millionen traditionelle Konservative, etwa die gleiche Anzahl bezeichnet sich als politisch gemäßigter, die restlichen bezeichnen sich als Liberale.“ Was im US-Kontext gemäßigtere Linke meint. Die meisten Neubesitzer von Waffen kämen, so Yamane, aus dieser Gruppe, zu der er „Sozialisten und Anarchisten, aber auch Libertäre und Demokraten“ zählt – und Menschen, die dem Staat prinzipiell misstrauen: „zuvorderst Afroamerikaner und Latinos“.

Die 50-jährige Anwältin Lara Smith aus Kalifornien ist nationale Sprecherin des Liberal Gun Club (LGC), des Gegenvereins zur National Rifle Association (NRA), der mächtigsten Waffenlobby der USA.<sup>7</sup> Der LGC sei 2008 als Gegenmodell gegründet worden zu der rassistischen, extrem rechten Haltung, die in der Welt der Waffen dominiert, erzählt Smith.<sup>8</sup> Nach dem Einzug von Trump ins Weiße Haus sei die Mitgliederquote um 10 Prozent gestiegen. In 33 Bundesstaaten hat der LGC mehrere tausend Mitglieder. „Viele

Progressive haben plötzlich begriffen, dass in Washington eine tyrannische Regierung ans Rudern kommen könnte und dass das Second Amendment einen Schutz darstellt.“<sup>9</sup>

In den letzten Jahrzehnten hat die NRA, die landesweit fünf Millionen Mitglieder hat und über ein Netz aus 14 000 angegliederten Organisationen – Klubs, Vereine, Unternehmen et cetera – verfügt, eine extensive Auffassung des Rechts auf Waffensitz durchgesetzt. Bei ihrer Gründung 1871 ging es in der NRA hauptsächlich ums Jagen und Sportschießen. Zur Waffenlobby entwickelte sie sich erst in den 1960er Jahren und beim Jahreskongress 1977 übernahmen die konservativen republikanischen Kräfte das Rudern.

Unmittelbar zuvor war das Institute for Legislative Action (ILA) gegründet worden, das sich auf seiner Internetseite als „bewaffneter Arm der NRA“ präsentiert und „das Recht aller gesetzestreuen Individuen“ verteidigt, „zu legitimen Zwecken Waffen zu kaufen, zu besitzen und zu nutzen, wie es das Second Amendment der US-Verfassung garantiert“.

Tatsächlich hat das Recht auf Waffenbesitz eine heute weitgehend vergessene Geschichte. Es waren die aufgeklärten Ostküsten-Intellektuellen, die 1789 das Recht auf Waffenbesitz in die Verfassung der Vereinigten Staaten von Amerika aufnahmen. Es ging jedoch nicht um Individualismus, sondern um politische Teilhabe und Emanzipation.<sup>10</sup> Die Vereinnahmung des Second Amendment durch die Konservativen veränderte dessen Bedeutung, so dass es heute im Wesentlichen zwei konkurrierende Interpretationen gibt.<sup>11</sup> Die eine hat im Sinn, dass es geordnete Milizen in den einzelnen Bundesstaaten geben müsse, um deren Existenz gegenüber der Zentralmacht zu verteidigen.

Die andere macht aus dem Second Amendment ein unveräußerliches individuelles Recht: 1986 erließ Präsident Reagan, den die NRA im Wahlkampf massiv unterstützt hatte, ein Gesetz zum Schutz von Waffenbesitzern und -verkäufern (Firearms Owners' Protection Act) und 2008 fällte der Supreme Court ein Grundsatzurteil: Im Prozess District of Columbia vs. Heller bestätigte er das individuelle Recht jedes US-Bürgers auf das Tragen einer Waffe zur Selbstverteidigung.

Die Auffassung, dass man sich mit Waffen gegen kriminelle Bedrohungen und potenziellen „Machtmissbrauch“ durch den Staat – womit eigentlich alle Regulierungen gemeint sein könnten<sup>12</sup> – wappnen müsse, war die vorherrschende zu Zeiten der „konservativen Revolution“ in der Republikanischen Partei, die „weniger Staat“ und die Rückkehr zu traditionellen Werten forderte.

Das Tragen von Waffen wurde quasi zum heiligen Recht erhoben, das auf gar keinen Fall ein-